

Lieder/«Mein Vorbild war eine Nonne»

Tish Hinojosa, texanische Liedermacherin mexikanischer Herkunft, singt englisch-spanische Songs jenseits von TexMex und Country.

INTERVIEW: PETER FIGLESTÄHLER

FACTS: Tish Hinojosa, Ihr Album «Dreaming from the Labyrinth. Soñar del laberinto» nahmen Sie in einer Klosterkirche in San Antonio, Texas, auf, wo Sie als

Kind mexikanischer Einwanderer aufgewachsen sind. Was war das Konzept?

Tish Hinojosa: Anfangs keines. Die

«Schwester Juana war die erste Feministin der hispanischen Welt.»

wurden diese von der berühmtesten Frauengestalt des 17. Jahrhunderts, der mexikanischen Klosterfrau Sor Juana Inéz de la Cruz, beeinflusst. Sie inspirierte mich sogar am meisten.

FACTS: In welcher Hinsicht?

Hinojosa: Schwester Juana, die man auch die zehnte Muse Mexikos nannte, weil sie so gebildet, klug und schön war, war nicht nur die bedeutendste Dichterin des Hochbarocks in spanischer Sprache, sondern für mich auch die erste Feministin der hispanischen Welt. Besonders in

fallen, neuartige Rollenmuster aufzubauen, speziell Respekt vor dem anderen Geschlecht zu entwickeln, als noch der meinen. Geschweige der von Sor Juana, die noch gegen finsterste Strukturen kämpfen musste und als Frau überhaupt nicht ernst genommen wurde. Sie starb übrigens 1693, 43 Jahre alt, an der Pest, nachdem sie ihr Leben für die Kranken hingegen hatte.

FACTS: Wie kamen Sie überhaupt auf diese Klosterfrau?

Hinojosa: Mit ihrer Person war ich schon von klein auf vertraut. Meine Eltern erzählten mir viel von ihr. Und als ich vor Jahren in einer Ausstellung über Mexikos Beitrag zur Kunstgeschichte neben einem Bild von Frida Kahlo auch eines von Sor Juana entdeckte, das mich stark beeindruckte, begann ich mich intensiv mit ihrem Leben zu beschäftigen.

FACTS: War das Bild so speziell?

Hinojosa: Ja. Es zeigte Schwester Juana in einer Bibliothek, umgeben von unzähligen Büchern, mathematischen Geräten und Musikinstrumenten. Sie war sehr an Astronomie, Musik und Literatur interessiert, sprach verschiedene Sprachen, schrieb Lyrik, Prosa und Theaterstücke. Das machte sie in kirchlichen Kreisen zwar höchst verdächtig, abgesehen von ihren kontroversen religiösen Anschauungen, die missbilligt wurden. Doch standhaft hielt sie an ihren Interessen fest, zeigte, dass auch Frauen auf den Gebieten, die Männer für sich in Anspruch nahmen, Grossartiges leisten konnten.

Idee zu diesem Album entstand eher spontan, und erst im Laufe der Aufnahmen nahm sie Konturen an, die mich letztlich selber überraschten.

FACTS: Inwiefern?

Hinojosa: Zunächst wollte ich die Hälfte der Lieder Spanisch, die andere Englisch singen. Aber bald zeigte sich, dass sich die meisten meiner Texte, Gedanken und Träume sehr leicht von einer Sprache in die andere und zurück übersetzen liessen, und zwar innerhalb eines Songs, einer Strophe. Ich musste die einzelnen Versteile nur zusammensetzen, wie bei einem Puzzle.

FACTS: Hatten Sie dafür ein Vorbild, hat das vor Ihnen schon ein anderer Musiker getan?

Hinojosa: Nein, ich glaube nicht.

FACTS: Eine Inspiration für Ihr lyrisches Werk, zu dem Sie auch die entsprechenden Klangbilder gefunden haben, war offenbar der mexikanische Schriftsteller Octavio Paz?

Hinojosa: Sicher. Schon der Titel des Albums bezieht sich auf seinen 1950 erschienenen Essay «Das Labyrinth der Einsamkeit», der sich mit der Suche einer verwirrten Seele nach Harmonie und neuer Verwirklichung in der Liebe befasst. Darum geht es ja auch in meinen introspektiven Liedern. Vor allem aber

ihrem allegorischen Gedicht «Primero Sueño», «Der erste Traum», setzt sie sich mit Aspekten auseinander, die für uns Frauen so wichtig sind: Wir sollten uns über unsere Gefühle klar werden, bevor wir uns binden, engagieren, aufopfern, wo auch immer: in der Familie, im Beruf, in der sozialen Arbeit. Dazu braucht es Mut, Tapferkeit, Bildung, Wissen um unsere gar nicht so limitierten Möglichkeiten.

FACTS: Verstehen Sie sich als Feministin?

Hinojosa: Aber ja! Viele Ideen der Frauenbewegung versuche ich bereits an mein Töchterchen weiterzugeben wie auch an meinen 12-jährigen Sohn. Der heutigen Generation müsste es leichter

Gegen falsche Romantik: Tish Hinojosa

Wo die USA und Mexiko verschmelzen



WEGWEISEND: «Culture Swing». (Warner Bros.) präsentiert Tish Hinojosa einen ganz eigenen und eigenwilligen

Auf ihrem in- zwischen neunten Album «Dreaming from the Labyrinth/Soñar del laberinto»

Musikstil irgendwo zwischen Folk und Ethnopop. Tish Hinojosa, am 6. Dezember 1955 in San Antonio, Texas, als jüngstes Kind einer mexikanischstämmigen Familie geboren, mag die falsche Romantik des Nashville-Sounds nicht. Und die polternden Polka- und Nor-teño-Rhythmen der TexMex-

Handörgeler ihrer Heimat sind ihr zu wenig besinnlich. Seit ihrem wegweisenden Album «Culture Swing» (1992, Rounder), einer Suche nach ihren kulturellen und musikalischen Wurzeln auf beiden Seiten der mexikanisch-amerikanischen Grenze, haf-tet ihr das Etikett «zeitgenös-sischer Folk» an, das sie zwar



EIGENWILLIG: Das neue Album «Dreaming from the Labyrinth».

gelten lässt, mit dem sie aber auch nicht glücklich ist.

Konzerte: 21. 2. Mühle Hunziken, Rubigen; 22. 2. Jugendzentrum Zug; 23. 2. «Albani» Winterthur; 24. 2. «Atlantis» Basel.

«MUSIK KLINGT IN KIRCHEN SEHR RÄUMLICH UND WARM»: Sängerin und Mystikerin Tish Hinojosa.



FACTS: Welche Songs hat Sor Juana konkret beeinflusst?

Hinojosa: Direkt zitiere ich aus ihrem und dem Werk von Octavio Paz nur im Vorwort zum CD-Booklet. Es ging mehr um die Grundidee, die Erforschung seelischer Zustände: Wer bin ich? Was will ich sein? Ist mein Leben gar unnützlich, meine künstlerische Arbeit sinnlos? Und so weiter. Dazu greife ich allerdings auf eine sehr bildhafte, bisweilen geheimnisvoll vage Sprache zurück, die schon Sor Juana verwendete, verwenden musste, wollte sie nicht ganz in Ungnade bei ihren Oberen fallen.

FACTS: So bitter, wie das hier nun scheint, klingen Ihre Lieder aber nicht.

Hinojosa: Nun, die Beschäftigung mit Sor Juana stimmte mich letztlich optimistisch. Sie half mir, bestimmte psychische Altlasten abzutragen, dunkle Kindheits-erinnerungen zu erhellen. Schon die Nonnen in der Klosterschule, in die ich ging, trugen nur Schwarz. In den dunklen Wandelgängen des Konvents und dessen Kirche konnte man beinahe die eigene Hand vor den Augen nicht sehen. Ebenso verschlossen blieb mir der Gottesdienst, der wie im tiefsten Mittelalter auf Lateinisch abgehalten wurde, das ich nicht verstand. Alles flösste einem Angst und ein schlechtes Gewissen ein, selbst wenn man keinen Grund dazu hatte. Glücklicherweise habe ich das einiger-massen heil überstanden.

FACTS: Trotzdem kehrten Sie nun in jene Klosterkirche zurück, um Ihre neue CD aufzunehmen?

Hinojosa: Kirchen haben eine hervorragende Akustik. Musik klingt in ihnen sehr räumlich und warm, sofern man nicht Tonnen von Verstärkern und elektronischem Equipment anschleppt. Wir haben deshalb auch fast nur akustische Instrumente verwendet. Die spanischen Gitarren, Mandolinen und Conga-Trommeln, die mich auf meiner Reise ins Labyrinth der Seele begleiten, sollten möglichst natürlich klingen. Dies der eine Grund. Der andere: Bis heute gibt es in meiner Heimatstadt kein Tonstudio, in der wir die Aufnahmen hätten machen können. Mit Vergangenheitsbewältigung hatte das also nur wenig zu tun. Im Gegenteil, jene architektonisch schöne Kirche ist für mich heute eher ein Monument, das mich sowohl an die hispanische als auch an die amerikanische Kultur in dieser Gegend in unmittelbarer Nähe zu Mexiko erinnert.

FACTS: Deshalb die fließenden Übergänge von einer in die andere Sprache?

Hinojosa: Genau. □